



Sozialwissenschaftliche
Grundlagen der Methodologie der
Standardvarietäten-Forschung



Institut für Germanische Studien
Philosophische Fakultät der Karls-Universität Prag
29. 11. - 1. 12. 2012
Nám. Jana Palacha 2, Praha 1, Raum 104

Inhalt

Dovalil, Vít	2
Hoskovec, Tomáš	4
Ammon, Ulrich	6
Gloy, Klaus	8
Klein, Wolf Peter	10
Maitz, Péter	12
Davies, Winifred	14
Rössler, Paul	16
Elspaß, Stephan	18
Ziegler, Evelyn	20
Scharloth, Joachim	22
Gilles, Peter	24
Riehl, Claudia Maria	26

**SOZIALWISSENSCHAFTLICHE GRUNDLAGEN DER METHODOLOGIE DER
STANDARDVARIETÄTEN-FORSCHUNG: 29. NOVEMBER – 1. DEZEMBER 2012
Philosophische Fakultät der Karls-Universität Prag, Institut für germanische Studien**

Vít Dovalil

Freitag 9:00

Philosophische Fakultät der Karls-Universität Prag, Institut für Germanische Studien

Wie die anderen Bereiche der Sprachwissenschaft setzt sich auch die Standardvarietäten-Forschung mit methodologischen Schwierigkeiten auseinander, die vor allem die adäquate Einbeziehung der sozialen Kontexte in die Analysen des Sprachgebrauchs betreffen. Die sozialen Kontexte determinieren die Entstehung, das Fungieren bzw. im weiten Sinne jede diskursive Aushandlung von Normen in ihrer sozialen Praxis. Geht man davon aus, dass Normen im Wesentlichen diskursive Konstrukte (Bewusstseinsinhalte) repräsentieren, so wird deutlich, warum die Forschung in der Lage sein sollte, die metasprachlichen Tätigkeiten der Akteure des Sprachgebrauchs zu erfassen.

Die Sprachwissenschaft untersucht bekanntlich die Sprachstrukturen (Formen) ebenso wie den Sprachgebrauch (Funktionen). Was bisher weitgehend außer Acht gelassen wurde, ist eine systematischere Untersuchung der metasprachlichen diskursiven Praktiken, mit denen die Sprachbenutzer in den Sprachgebrauch eingreifen.

Diese Perspektive berücksichtigt nicht nur die Existenz der Sprachproduktion und Sprachrezeption als Forschungsgegenstand, sondern auch unterschiedliche Verhaltensweisen der Sprachbenutzer zur Sprache (Sprachmanagement), durch die eben Normen konstituiert werden. Die Normen-Konstituierung (Standardisierung) schließt – methodologisch betrachtet – die Destandardisierung nicht aus.

Der Workshop lässt sich thematisch im Rahmen der Korpusplanung, der Sprachmanagementtheorie und der Theorie der Sprachkultur verankern, womit einige der zentralen Forschungsgegenstände der Philosophischen Fakultät in Prag angesprochen sind. Neu ist im Falle der Theorie der Sprachkultur allerdings der Schwerpunkt im Bereich der qualitativen Sozialforschung.

In Anlehnung an die ethnografische Basis von Normen bei D. Hymes (S-P-E-A-K-I-N-G) und an die bisherige Forschung von U. Ammon und K. Gloy stellen sich u. a. folgende leitende Fragen:

1. Gibt es adäquatere und geeignetere methodologische Alternativen zur qualitativen Fragestellung bezüglich des/der Standards?
2. Wer sind die einflussreichsten Akteure in den Prozessen der Konstituierung von Normen und Standardvarietäten?
3. Welche sozialen Rollen sind in den Netzwerken der beteiligten Akteure zu identifizieren?
4. Wie können die Durchsetzungsprozesse und die Machtausübung überhaupt methodologisch optimal untersucht werden?
5. Wo sind die gegenwärtigen technologiebedingten Vorgehensweisen – z. B. die Korpuslinguistik – im Kontext solcher qualitativen Forschungsfragen zu lokalisieren?

Der Workshop will sich primär auf die Methodologie der qualitativen Forschung konzentrieren. Deshalb sind theoretisch orientierte und/oder auf die Probleme der Datenerhebung und Datenauswertung zielende Beiträge erwünscht. Dies bezieht sich ebenfalls auf konkrete Fallstudien, die nicht unbeachtet bleiben sollten.

NORM UND VARIETÄT IM HISTORISCH-NOETISCHEN KONTEXT DES PRAGER FUNKTIONALEN STRUKTURALISMUS

Tomáš Hoskovec

Freitag 9:30

Philosophische Fakultät der Masaryk-Universität, Institut für Sprachwissenschaft

Die Tatsache, dass eine internationale Tagung zur sprachwissenschaftlichen Standardvarietätenforschung in Prag gehalten wird, löst – wäre es nur aus Höflichkeit oder Neugier – die Frage aus, wie sich zu derartigen Problemen in der Vergangenheit die »Prager Schule« stellte. Solch eine ganz natürliche Frage gibt Anstoß zu Betrachtungen, die weit über Höflichkeit und Neugier hinaus gehen.

Der Begriff der Prager Schule selbst sollte wegen seiner allzu großen Vieldeutigkeit beiseite gelegt werden, und jede ernsthafte Erklärung muss bewusst auf einem kritisch gesammelten Korpus von Fachtexten bauen. Der Fokus des Prager funktionalen Strukturalismus ist seinem Wesen nach philologisch, was u. a. zur grundsätzlichen Äquivalenz von Linguistik und Stilistik führt. Die wichtigsten klassischen Prager Texte zur Sprachnorm sind deshalb unter den Namen »ästhetische Norm«, »ästhetische Funktion«, »ästhetischer Wert« auf jenem Gebiet zu suchen, das – wenn überhaupt – von Forschern ganz anderer Prägung mehr besucht als untersucht wird: Die Sprachnorm ist eine Textnorm, wenn sie aus einer anderen Perspektive betrachtet wird.

Einen wichtigen Impuls für die Sprachvarietätenforschung enthält das Prager Begriffspaar »Zentrum und Peripherie«, das immer als Zentrum und Peripherie eines Systems zu verstehen ist. Verbunden mit der Einstellung, die Sprache, die im Gegensatz zu konkreten Texten immer nur ein abstraktes Konstrukt ist, solle nicht als ein einziges System, sondern vielmehr als ein System von Systemen aufgefasst werden, bietet sich das Begriffspaar »Zentrum und Peripherie« als hervorragender Partner zu der immer noch aktuellen Diskussion mit anderen Strömungen des europäischen Strukturalismus. Die Sprachsysteme niedrigeren Grades entsprechen dabei nach ihrem Diskurs und Genre zusammengesetzten Texten.

Dem Prager funktionalen Strukturalismus wurde nur eine verhältnismäßig kurze Zeitspanne freier Entwicklung gegönnt. Danach folgten drei Etappen ungefähr gleicher Länge: zwanzig Jahre von überraschend intensiver funktional-strukturalistischer Arbeit, ohne das Wort zu nennen, wobei verschiedene ideologische Deckmantele benutzt wurden; zwanzig Jahre von ideologisch erzwungener Bewegungslosigkeit, wo eine funktional-strukturalistische Arbeit

nur in Ausnahmefällen geleistet wurde; zwanzig Jahre unserer freien Gegenwart, wo die Wissenschaft stark atomisiert ist, und neue Arten ideologischen Drucks sich bemerkbar machen. Infolge dessen ist es kein Wunder, dass unter tschechischen Sprachwissenschaftlern bezüglich der Gedankenkontinuität eine große Verwirrung herrscht. Besonders in Wirkungskreisen der zeitgenössischen Bohemistik stößt man nicht selten auf diametral entgegengesetzte Haltungen, die sich alle auf die »Prager Schule« berufen ...

**SOZIALES KRÄFTEFELD EINER STANDARDVARIETÄT: BEGRÜNDET,
VERTIEFT UND MIT WEITEREN VORSCHLÄGEN ZUR
OPERATIONALISIERUNG**

Ulrich Ammon

Freitag 10:10

Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen, Germanistik

WEN HEIRATETE ÖDIPUS?

PERSPEKTIVENPROBLEME DER SPRACHNORMENFORSCHUNG

Klaus Gloy

Freitag 11:20

*Fakultät III - Sprachwissenschaften und Kulturwissenschaften der Universität Oldenburg,
Institut für Germanistik*

Mein Beitrag expliziert einige Facetten des methodologischen Dilemmas von Sprachwissenschaft, sich einem intentionalen Gegenstand, z.B. einer Norm, empirisch nähern zu wollen. Das wird mit der Klärung verknüpft, in welcher Hinsicht *Standarddeutsch* als solch ein intentionaler Gegenstand begriffen werden kann, so dass auch seine Erforschung die zuvor entwickelten Maßstäbe erfordert.

Die Hypostasierung von etwas als Norm wird schrittweise problematisiert und auf die Konsequenzen hin diskutiert, die diese Kritik für die Erhebungsmethoden (insbesondere für *Befragung* und *Beschreibung*) hat. Das dabei favorisierte explikative Vorgehen zieht allerdings nach sich, dass in der Sprachpraxis vorfindliches Sprachvariieren und -verstetigen in seiner Rolle für Normwandel bzw. Normbildung eigens bestimmt werden müssen.

Eine Skizze dieser Konsequenzen wird mit Überlegungen verbunden, ob das Klassifizieren (z.B. als „Standarddeutsch“) und das Deuten von Sinngehalten (z.B. „Dieser Gebrauch von Standarddeutsch ist normorientiert“) die Kriterien einer *kritischen* Wissenschaft erfüllen (sollen).

KODEXFORSCHUNG ALS SPRACHWISSENSCHAFTLICHE AUFGABE

Wolf Peter Klein

Freitag 12:00

Philosophische Fakultät I der Universität Würzburg, Institut für Deutsche Philologie

Bei der Etablierung von Standardvarietäten spielt nach einhelliger Auskunft der Forschung die Kodifizierung eines Standards eine herausragende Rolle. Eine Standardsprache ohne Kodifizierung scheint – zumindest für den traditionellen europäischen Sprachenkontext – unmöglich zu sein. So wichtig dieser Befund ist, so wenig gibt es freilich auch detailliertere empirische Studien, in denen erforscht würde, wie Sprachkodizes entstehen, formuliert und durchgesetzt werden. In dem Vortrag soll für die Herausbildung der deutschen Standardsprache skizziert werden, wie eine solche empirische Kodexforschung aussehen könnte und welche Horizonte sich daraus für die Erforschung von Standardvarietäten ergeben könnten. Dazu gehört mindestens die Thematisierung der folgenden Fragenkomplexe:

- Was ist ein Kodex?
- Welche Texte und Textgruppen gehören zum neuhochdeutschen Kodex?
- Was wissen wir über die Relevanz des neuhochdeutschen Kodex für die jüngere Sprachgeschichte des Deutschen?
- Wie entfaltet ein Kodex seine normierende Kraft und wie lässt sie sich erforschen?
- Wie ist ein Kodex konzipiert und formuliert?

Wie wird ein Kodex rezipiert und wie lässt sich diese Rezeption erforschen?

STANDARDPROBLEME – BEMERKUNGEN ZUM PROBLEMBEGRIFF DER SPRACHMANAGEMENTTHEORIE

Péter Maitz

Freitag 14:10

Philologisch-Historische Fakultät der Universität Augsburg, Germanistik

Sprachprobleme werden im Rahmen der Sprachmanagementtheorie als negativ bewertete Abweichungen von der sprachlichen Norm verstanden (vgl. Nekvapil 2006: 97). Im Vortrag wird von der These ausgegangen, dass eine solche Definition des Sprachproblembegriffs ausschließlich bei solchen idealen, in der Wirklichkeit jedoch kaum anzutreffenden Sprachgemeinschaften sinnvoll ist, in denen dem Sprachgebrauch eine stabile und von allen Kommunikationsteilnehmern konsenshaft geteilte Norm zugrunde liegt. Von dieser These ausgehend wird dafür argumentiert, Sprachprobleme nicht von der sprachlichen Norm, sondern eher von ihren Konsequenzen her zu bestimmen und in ihrem sprachideologischen Kontext zu analysieren. Sprachprobleme sind nämlich, wie es durch ausgewählte Beispiele gezeigt werden soll, keineswegs objektiv bestimmbar oder gar voraussagbar, sondern in hohem Maße von denjenigen sprachlichen Ideologien abhängig, die von den Kommunikationsteilnehmern vertreten werden.

Literatur:

Nekvapil, Jiří (2006): From language planning to language management. *Sociolinguistica* 20. S. 92-104.

WHAT IS THE OBJECT OF STANDARD VARIETY RESEARCH?

A CRITICAL APPROACH.

Winifred Davies

Freitag 14:50

Aberystwyth University, Great Britain, Department of European Languages

On the basis of earlier studies of teachers as norm transmitters and norm authorities (e.g. Davies 2005) as well as in the light of my practice as a teacher of a language to non-native speakers (in this case German) I will discuss certain basic theoretical issues which need to be addressed when designing a research project looking at standard varieties or standardisation processes. A major question is: what is the object of study? How do we define a standard variety without being too restrictive and ending up with a variety that is never realised in practice? In the German context, the fact that we need to resort to terms like ‘Gebrauchsstandard’ or the notoriously vague ‘Umgangssprache’ in order to describe varieties that are actually used by people as opposed to an ideal variety that only exists in the codex, illustrates this problem.

A related question is: are the concepts defined in the same way across cultures/societies? The stress on codification when defining a standard variety in the German context (e.g. Ammon 2005) contributes, I would argue, to a conceptualisation of standard German, at least amongst lay people, as a clearly bounded variety. However, the role of a codex is less important in other societies and we need to beware of what Durrell (1999) calls ‘sociolinguistic interference’ when studying standardisation, e.g. we must beware of making assumptions about the role and relative prestige of different varieties based on our experience in our own speech community. As Coupland (2000: 629) says (referring to standard English), “judgements of it are in fact multi-dimensional, by no means uniformly positive, and highly contextualised [...]” and so any study needs to take account of differing linguistic value systems, not just across cultures but also within what may appear at first to be a homogenous speech community.

References:

Ammon, U. (2005): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: Eichinger, L. & Kallmeyer, W. (eds.): *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin. S. 28-40.

Coupland, N. (2000): Sociolinguistic prevarication about 'standard English'. *Journal of Sociolinguistics* 4/4. S. 622-634.

Davies, W. V. (2005): Deutschlehrer und Deutschlehrerinnen (in Deutschland) als Geber und Vermittler von sprachlichen Normen. In: Roggensch, W. (ed.): *Germanistentreffen: Deutschland - Großbritannien - Irland. Dresden 2004. Tagungsbeiträge*. Bonn. S. 323-39.

Durrell, M. (1999): Standardsprache in England und Deutschland. *ZGL* 27. S. 285-308.

DEVARIATION

Paul Rössler

Freitag 16:00

*Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg,
Institut für Germanistik*

Anders als in gängigen sprachhistorischen Dispositiven richtet sich im Vortrag der Blick nicht teleologisch auf das Endprodukt von Sprachwandel in Form einer Standardvarietät. Es geht vielmehr darum, die Variation, d.h. das Vorhandensein von Varianten bzw. Varietäten als den Normalfall zu fassen, dem Sprachwandel inhärent ist und der ihn gleichermaßen initiiert. Analog zur etablierten terminologischen Differenzierung zwischen Standardisierung und Destandardisierung wird im Vortrag dem Terminus Variation jener der Deviation gegenübergestellt. Diskutiert werden vor dem Hintergrund des Sprachmanagementmodells die methodologischen Vorteile der Deviationsperspektive gegenüber der Standardisierungsperspektive anhand einiger Beispiele.

**„NONSTANDARD“, „SUBSTANDARD“, „REANDARDISIERUNG“,
„DESTANDARDISIERUNG“... – WEGE ZUR TERMINOLOGISCHEN
KONSTRUKTION DES STANDARD – BEGRIFFS**

Stephan Elspaß

Freitag 16:40

Kultur- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Salzburg; Germanistik

Es ist eine Binsenwahrheit, dass man zu zehn verschiedenen Definitionen von ‚Standardsprache‘ kommen wird, wenn man zehn LehrerInnen, zehn Studierende der Sprachwissenschaften oder auch zehn SprachwissenschaftlerInnen fragt. Das wäre nicht so schlimm (eventuell nur eine innerlinguistische Angelegenheit), wenn vom ‚Standard‘-Begriff nicht so viel abhinge. Ist aber schon nicht sicher (bzw. opinio communis), was eigentlich die ‚Standardsprache‘ ausmacht, so verwundert umso mehr, mit welcher Selbstverständlichkeit in der linguistischen Literatur von ‚Nonstandard‘, ‚Substandard‘, ‚Restandardisierung‘, ‚Destandardisierung‘ geredet wird. Ich will im Beitrag nicht eine weitere Definition von ‚Standard‘ hinzufügen, sondern mich vielmehr kritisch mit den Denkmustern von ‚Standard‘, die hinter den im Titel genannten Termini aufscheinen, sowie mit den theoretischen und praktischen Konsequenzen auseinandersetzen.

WANDEL IM STANDARD: KORPUS-BASIERT, FUNKTIONAL-PRAGMATISCH ORIENTIERT UND META-SPRACHLICH KOMMENTIERT

Evelyn Ziegler

Samstag 9:00

Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen, Institut für Germanistik

Der Beitrag widmet sich einer rezenten Entwicklung im deutschen Gebrauchsstandard, und zwar der Reduktionsvariante *nen* für den indefiniten Artikel Maskulinum im Akkusativ (vgl. Vogel 2006, Ziegler 2011, 2012). Ausgehend von der linguistischen Beschreibung dieser Form wird ein empirischer, strikt Korpus orientierter Zugriff gewählt und die Ausbreitung dieser Variante sowohl diachron als auch medial nachgezeichnet. Als Grundlage dienen Korpora der gesprochenen Sprache aus den 1970er Jahren (Pfeffer-Korpus) und den 2000er Jahren (Notruf-Korpus) sowie Zeitungskorpora (DeReKo) und Chatkorpora. Dabei wird die These vertreten, dass der Wandel im Paradigma des indefiniten Artikels in der Mündlichkeit eingesetzt hat und sich in der Schriftlichkeit, bevorzugt in Kontexten emulierter Mündlichkeit, fortsetzt. Unter soziolinguistischen Gesichtspunkten ist dieser Wandel Ausdruck einer allgemeinen Lockerung der Normen bzw. fortschreitenden Informalisierung und eine Folge der 1968er Bewegung (vgl. Scharloth 2011).

Veränderungen in der Standardvarietät, d.h. genauer im Gebrauchsstandard, sind in der Regel auch Gegenstand metasprachlicher Diskurse. Sie spiegeln die Reflexivität von Normen und das Normenbewusstsein (auch im Hinblick auf subsistente Normen). Besondere Bedeutung kommt dabei den spontanen, nicht elizitierten metasprachlichen Kommentaren der SprachteilhaberInnen zu, weil sie einen unverstellten Blick auf das Normwissen und die Normorientierung zulassen (vgl. dazu methodisch Tophinke/Ziegler 2006) und den Fokus auf die Spracheinstellungen der Sprachgemeinschaft lenken. Insofern werden die quantitativen und funktional-pragmatischen Analysen zur Verwendung von *nen* mit spontanen, diskursiv eingebetteten Spracheinstellungsäußerungen in Zusammenhang gebracht, um einen Einblick in dominante Bewertungskategorien und Verwendungsmotivationen zu erhalten.

Literatur:

Scharloth, Joachim (2011): 1968. Eine Kommunikationsgeschichte, Paderborn.

Tophinke, Doris/Ziegler, Evelyn (2006): „’Aber bitte im Kontext’: Neue Perspektiven in der dialektologischen Einstellungsforschung“. In: Voeste, Anja/Gessinger, Joachim (Hg.):

Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 71. S. 203-222.

Vogel, Petra (2006): „Ich hab da *nen* kleines Problem!“ – Zur neuen Kurzform *nen* des indefiniten Artikels im Deutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 76. S. 176-193.

Ziegler, Evelyn (2011): „Subsistente Normen und Sprachkompetenz: Ihre Bedeutung für den Deutschunterricht“. In: Wyss, Eva/Stotz, Daniel/de Pietro, Jean-François/de Saint-Georges, Ingrid/Gnach, Aleksandra (Hg.): *Sprachkompetenzen in Ausbildung und Beruf. Übergänge und Transformationen. Les compétences langagières dans la formation et dans la vie professionnelle. Transitions et transformations.* Bulletin VALS/ASLA 93. 2 Bde. S. 69-85.

Ziegler, Evelyn (2012): „'Merkel hat *nen* Neuen!' Die Kurzform *nen*: Ein Mündlichkeitsmarker par excellence“. In: Schuster, Britt-Marie/Tophinke, Doris (Hg.): *Anders Schreiben/Andersschreiben.* Heidelberg: Schmidt. S. 295-316.

**JENSEITS VON VARIETÄTEN?
DATENGELEITETE ZUGÄNGE ZUR STANDARDSPRACHLICHEN VARIATION**

Joachim Scharloth

Samstag 9:40

*Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Technischen Universität Dresden,
Institut für Germanistik*

Ziel des Vortrags ist es, am Beispiel einer datengeleiteten Korpusanalyse die Frage zu diskutieren, ob der Begriff der Varietät geeignet ist, sprachliche Variation bzw. sprachliche Diversität adäquat zu fassen. Hierfür werde ich die Ergebnisse einer datengeleiteten Korpusanalyse präsentieren, in deren Rahmen der Sprachgebrauch von Autorinnen und Autoren in Internetdiskussionsforen auf der Basis personenspezifischer Sprachgebrauchsmuster klassifiziert wurde. Im Anschluss werde ich die kovariierenden Sprachgebrauchsmuster daraufhin befragen, ob sie mit gängigen linguistischen Definitionen des Varietätenbegriffs in Einklang zu bringen sind bzw. ob sie der wissenschaftlich geschulten Intuition unter den Begriff der Varietät zu subsumieren sind.

Literatur:

Scharloth, Joachim/Noah Bubenhofer (2012): Datengeleitete Korpuspragmatik: Korpusvergleich als Methode der Stilanalyse. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller/Friedemann Vogel (Hrsg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen von Texten und Gesprächen*. Berlin, New York: de Gruyter. S. 195-230.

MIKROPROZESSE IN DER IMPLEMENTIERUNG DER LUXEMBURGISCHEN SCHRIFTSPRACHE

Peter Gilles

Samstag 10:40

Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften der Universität Luxemburg, Laboratoire für luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft

Der Vortrag untersucht die Frage, ob und wie schriftsprachliche Normen des Luxemburgischen implementiert werden. Innerhalb der Dreisprachigkeit Luxemburgs übernimmt das Luxemburgische traditionellerweise überwiegend Funktionen in der Mündlichkeit, wohingegen das Deutsche und Französische die schriftsprachlichen Domänen abdecken. In Zusammenhang mit dem zunehmenden Ausbau des Luxemburgischen und der einfachen Verschriftlichung in den Internet-basierten Medien, haben sich in jüngster Zeit auch im Luxemburgischen zunehmend schriftliche Domänen entwickelt, die sich zunehmender Beliebtheit erfreuen. Zwar kann das Luxemburgische auf eine relative lange Geschichte der Standardisierung der Orthographie zurückblicken – offizielle oder quasi-offizielle Regeln wurden 1912, 1946, 1975 und 1999 vorgestellt – , doch erfuhr und erfährt dieser Kodex nur wenig Implementierung oder Akzeptanz etwa über das Schulsystem. Dennoch nimmt in dieser paradoxen Situation nicht nur die private Schriftlichkeit generell zu, es finden sich auch mehr und mehr Schreiberinnen/Schreiber, die die offiziellen Orthographie-Regeln anwenden.

In einem empirischen Teil sollen konkrete Verschriftlichungspraktiken in einem Korpus von öffentlichen Benutzer-Kommentaren zu Nachrichtenartikeln des Online-Portals *rtl.lu* untersucht werden. Es wird analysiert, inwieweit die offiziellen Normen in diesen relativ spontansprachlichen Texten angewendet werden. Darüber hinaus werden die nicht-regelkonformen, teilweise idiosynkratischen Schreibweisen diskutiert; in diesen Fällen ist auch die Vorbildfunktion der Kontaktsprachen Deutsch und Französisch zu thematisieren.

NORMENDISKUSSION UND NORMAUSHANDLUNG IN SPRACHMINDERHEITSGEBIETEN

Claudia Riehl

Samstag 11:20

Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Deutsch als Fremdsprache

Die Problematik subsistenter und nicht-standardisierter Normen tritt vor allem in Gebieten auf, die nicht über einen eigenen kodifizierten Standard verfügen. Hier sind vor allem Gebiete von Sprachminderheiten, besonders aber die sog. Sprachinseln, betroffen. Die große Schwierigkeit liegt hier bei der Beurteilung von Normabweichungen, weil die Varietäten häufig mit dem jeweiligen Standard des 'Mutterlandes' verglichen werden.

Wie kann man nun die jeweilige Norm etwa eines Südtiroler Deutschen einerseits, das auch als schriftliche Varietät verwendet wird und einem Ungarndeutschen, das nur noch als gesprochene Variante in einer in Auflösung befindlichen Sprachgemeinschaft existiert festlegen? Wichtige Anhaltspunkte für die Beurteilung bietet hier das kollektive Sprachbewusstsein, das aber durch den Kontakteinfluss und die Mehrsprachigkeit der Sprecher von Generation zu Generation abnimmt?

Im Vortrag sollen verschiedene diskursive Praktiken vorgestellt werden, mit denen deutschsprachige Minderheiten ihre Normen in den jeweiligen Kontexten aushandeln. Diskutiert wird dabei, welche Besonderheiten ihres eigenen Deutsch die jeweiligen Minderheiten als Abweichungen von einem virtuellen exogenen Standard erkennen und wie sie diese im Sinne einer eigenen Identitätsbildung als endogene Normen identifizieren. Ein besonderes Augenmerk gilt hier auch methodologischen Problemen bei der Datenerhebung und Datenauswertung.

